

Der ICE hält hier nicht

Der Dramatiker Johannes Hoffmann erforscht in seinen Stücken den kleinstädtischen Raum

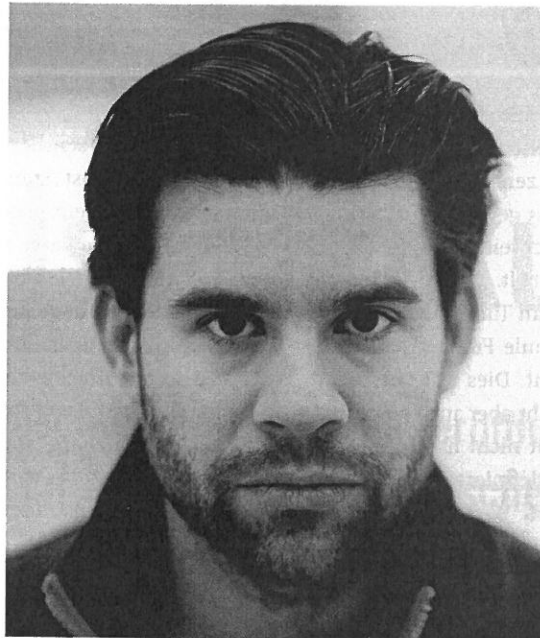
Johannes Hoffmann recherchiert viel, bevor er seine Stücke in Angriff nimmt. Er besucht Orte, geht in Archive, trifft Menschen zu Interviews. Das ist eine Suchbewegung, die das dramatische Arbeiten des 34-Jährigen wesentlich mitbestimmt: „Je mehr ich weiß, umso mehr entwickelt sich etwas, das ich noch gar nicht wissen kann“, sagt er. Für das Amokstück „Mordbrenner“ fuhr der aus Graz stammende Dramatiker nach Mühlhausen bei Ludwigsburg. Dort hatte 1913 der Hauptlehrer Ernst August Wagner seine fünfköpfige Familie und neun weitere Dorfbewohner umgebracht. Diese zarte, spinnwebfeine Fallstudie, Hoffmanns bisher umfanglichstes Stück, macht auf subtil vivisezierende Weise die fatalen Konsequenzen eines schmerzhaften Schuldgefühls nachvollziehbar. Chorische Schleifen skizzierten in Krzysztof Minkowskis Inszenierung am Konservatorium Wien Privatuniversität das Dorfspektrum.

Der 1981 geborene und eigentlich zum Schauspieler ausgebildete Johannes Hoffmann sondiert am liebsten die Lebensumstände in kleinstädtischen Landstrichen. Das könnte mit seinem Aufwachsen in der doch nicht allzu großen Stadt Graz zu tun haben, meint er. Erst nach längeren Engagements am Next Liberty Theater in Graz und danach am Theater Paderborn reifte der Entschluss zum Studium des Szenischen Schreibens (2011 bis 2013) am Drama Forum von uniT, dem Verein für Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz. Erst dadurch wurde für ihn das Schreiben „legitimiert“, auch wenn er sich schon seit der Schulzeit in vielen Formen erprobt hatte.

In zweien seiner bisher fünf Stücke kommt der Satz „Der ICE hält hier nicht“ vor. Autobahnen hört man an diesen Schauplätzen nur aus der Ferne. Es liegen in allen Stücken angespannte, bisweilen rätselhafte Stimmungen in der Luft, wie in

„Wachtmann“, einer noch in Arbeit befindlichen Zustandsbeschreibung einer mysteriös bedrohten Familie samt zugehörigen Tieren. Mit seinem Erstling „Laichen“ gewann Hoffmann 2012 am Staatstheater Mainz den Wettbewerb „Text trifft Regie“. Das Stück zeigt ein junges Paar im Einfamilienhaus mit Pool, gefangen in der Trauer um sein totes Kind. Auch über die deutsche Chemikerin und Märtyrerin Clara Immerwahr existiert eine

Stücksskizze. Zweimal erhielt Johannes Hoffmann bereits das Dramatikerstipendium des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, mit „Eine Stadt“ ist er nun für den Retzhofer Dramapreis 2015 nominiert. Darin geht es um das Lebensgefühl von jungen Leuten in der Kleinstadt, ihre Träume und Ängste, um den Wunsch nach Veränderung. Viele Stunden Interviewmaterial hat Hoffmann unter Jugendlichen in Deutschland und Österreich gesammelt, sich mit soziologischen Studien und neuen Forschungsberichten befasst. Hier ist also ein Autor, der sich die Welt nicht vor seinem Computer zusammenreimt, sondern aufgeschlossen hinausgeht und diese abtastet, bevor er sie literarisch fasst.



Johannes Hoffmann. Foto Harald Morsch

Mit Neugier und Respekt geht Johannes Hoffmann an seine Themen heran, die dann entstehenden Texte sind aber von den Zwängen der Realität gänzlich befreit. Seine Dramen kommen auch ohne Regieanweisungen aus. Denn es ist nicht die mögliche Theaterrealität, die ihn beim Schreiben interessiert, dem Autor geht es vor allem um Atmosphären, die aus der Sprache wachsen. Mit wenigen Worten ist eine Welt umrissen, die literarische Behauptung ist dabei Hoffmanns vorderstes Anliegen, das er ganz bescheiden formuliert: „Ich finde, ein Theaterstück muss eigentlich schon funktionieren wie ein Buch. Es muss gut lesbar sein und sollte nicht wie ein Gebrauchstext wirken, das ist mir wichtig. Die Aufführung ist dann gewissermaßen der Bonus.“ //

Margarete Affenzeller